

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 6

Artikel: Ein Schlag ins Gesicht
Autor: Burkhardt-Messmer, Marlen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Schlag ins Gesicht

Von Marlen Burkhardt-Messmer

Begegnungen hinterlassen ihre Spuren. Aus der Unzahl von flüchtigen oder längeren Begegnungen eines Tages, einer Woche oder eines Jahres bleiben jedoch nur ein paar wenige zurück, die uns nachhaltig beeinflussen. Diese wenigen Begegnungen sind es, bei denen wir uns innerlich engagieren, die uns erfreuen, bewegen, erschrecken, entmutigen. Sie werden unsere stummen Begleiter, die sich nicht ohne weiteres abschütteln lassen, vor allem dann nicht, wenn sie für uns schweren Ballast bedeuten. —

Meine Begegnung liegt nun vier Jahre zurück. Ich arbeitete damals als Heilpädagogin an einer Sonder- schule der Stadt Zürich und ich liebte meine Arbeit mit körperlich und zum Teil auch geistig behinderten Kindern. Für eine junge Lehrerin, die gerade ihr Spezialstudium hinter sich hatte, war die übernommene Aufgabe nicht leicht. Die Kinder selbst waren es, die mir mit ihrer fröhlichen, unsentimentalen Art über die ersten Schwierigkeiten hinweghalfen. Wenn sie in ihrer Pause trotz ihrer Behinderung begeistert Fussball spiel-

ten, lärmten, lachten, schrien, miteinander stritten oder sich balgten, waren sie zwar immer noch behindert, vor allem aber waren sie Kinder. Diese schlichte Erfahrung wurde mir zum Schlüssel für eine echte, tragende Beziehung zu ihnen. —

Eines Tages, es war im Jahre 1968, wurde auf den Nachmittag Schulbesuch angesagt, was bei uns häufig vorkam. Unsere Schüler liessen sich dadurch nicht mehr aus der Ruhe bringen. Wir sprachen gerade über den Basler Rhein- hafen, als es an der Tür klopfte. Ich begrüsste unsere Gäste, etwa 20 bis 30 junge Leute, alle Absolventen einer Pädagogischen Hochschule der Bundesrepublik. Die Besucher nahmen ihre Plätze ein, und wir konnten mit dem Unterricht fortfahren. Nach einigen Minuten merkte ich, dass sich die Schüler nicht mehr so lebhaft beteiligten wie vorher, sie antworteten einsilbig, ja widerwillig. Ich spürte einen gewissen Widerstand, den ich mir aber nicht erklären konnte.

Die Besucher standen schweigend da und

wirkten auf mich sonderbar abweisend. Während des Lesens begann Max nervös zu lachen und Claudia liess ihr Buch mehrmals fallen. Was war nur los? Unsere Besucher standen immer noch schweigend und abwartend da. Waren ihre Gesichter wirklich so verschlossen und un- beteiligt oder irrte ich mich? Eine seltsame Unruhe, die auch mich erfasste, lag über der Klasse. Die Stunde erschien mir ohne Ende. Wir waren alle erleichtert, als sich endlich die Türe hinter unserem letzten Besucher schloss.

In der darauffol- genden Pause kam unser Schulleiter in den Aufenthaltsraum und bemerkte, er brauche dringend einen starken Kaffee, denn er fühle sich wie zusammen- geschlagen. Der ältere Begleiter unserer Besucher, der selber einer ihrer Lehrer sei, habe ihm vorhin bedrückt und traurig erklärt, die Hälfte seiner jungen Leute würde unseren Kindern das Recht auf Leben abspre- chen.

Ich sass da, als hätte mich jemand ins Gesicht geschlagen.

Ist die schweigende Mehrheit erwacht?

Wir haben in der Schweiz viele dringende und drängende Probleme. Aber eines der vordringlichsten besteht darin, dass an unsren Universitäten, soweit nötig, wieder Ordnung einkehrt. Dabei meinen wir keineswegs die Ordnung des Polizeiknüppels, welche jede anders lautende Meinung mit mehr oder weniger Gewalt unterdrückt. Es gibt eine demokratische Ordnung, welche jede Meinungsäusserung gestattet, sofern sie sich nicht des Terrors, der Drohung, der Einschüchterung, des Krawalls und des Hausfriedensbruches bedient. Schon haben zu viele Hochschuldozenten vor den Gewaltmethoden der sogenannten «progressiven Kräfte» kapituliert.

Es ist das gute Recht jedes Studenten, seine Meinung — komme sie uns auch noch so «merkwürdig» vor — zu vertreten. Aber wenn eine kleine Minderheit sich aufführt, als vertrete sie die grosse Mehrheit der Studenten, dann hört die Gemütlichkeit auf. Allzulange hat diese Mehrheit mehr oder weniger schweigend zugesehen. Es sind diejenigen, welche sich an der Hochschule auf ihren späteren Beruf oder auf Forschungsaufgaben vorbereiten. Für sie sind Universität und Technische Hochschule Bildungs- und Forschungsstätten, kein Apparat, um mit Gewalt die politische Ordnung zu sprengen. Da diese Mehrheit es nicht auf «Revolution» abgesehen hat und nicht Lärm um des Lärmes willen macht, nimmt die Öffentlichkeit leider von ihr wenig Kenntnis. Im Fernsehen und

in den übrigen Massenmedien hat jeder Krawallbruder mehr Chancen «gross herauszukommen», als hundert, die sich anständig und nach gut demokratischem Brauch aufführen.

Die unter immer neuen Namen erscheinenden «revolutionären Aufbauorganisationen» haben sich den gewaltsamen Umsturz zum Ziel gesetzt. Das Schweigen der Mehrheit gestattete ihnen bisher, Schlüsselpositionen zu besetzen — in Zürich im Kleinen Studentenrat (gewissermassen die «Regierung» der Studentenschaft) — und von dort aus die «Umfunktionierung» der Universität zu einer marxistisch-revolutionären Zentrale zu betreiben. Es gibt ausländische Beispiele, wo ihnen dies bereits gelungen ist.

Endlich hat sich in Zürich die schweigende Mehrheit zu einer Petition mit 2000 Unterschriften an Regierung und Universitätsbehörden aufgeschwungen, diesem Treiben mit allen gesetzlichen Mitteln Einhalt zu gebieten. Das Recht, an der Universität in Ruhe zu studieren und zu forschen, geht schliesslich dem Recht auf Revolution-Anzetteln doch noch vor!

Mit alledem bleiben Reformen im Universitätsbetrieb trotzdem notwendig. Aber ihre Verwirklichung wird durch die Krawallanten nicht gefördert, sondern erschwert. Denn die Terrorakte erzeugen in der Öffentlichkeit Gefühle, die das Verständnis für Reformen beeinträchtigen.

